



### Zurückziehung eines Teiles der Anklage?

Genf, 18. Dez. Die nationalistische Partei weiß, die Gallung schon auf den Rücken von Vincennes vor dem Geschloß zu lag, ist Kleinlauter geworden. Die Anklage soll, soweit sie Gallung's Beziehungen zu Polo und Almeranda betrifft, nach dem Zeugnisse jähreider Mitglieder des parlamentarischen Untersuchungsausschusses vollkommen zusammengebrochen sein. Der militärische Untersuchungsrichter wird diesen Teil der Anklage wahrscheinlich zurückziehen, so daß Gallung nicht mehr vor ein Kriegsgericht käme, sondern sich nur noch wegen seiner diplomatischen Tätigkeit in Rom vor dem Senate als Staatsgeheimnis zu verantworten hätte.

Gallung hat der Kommission als Entlastungsdokumente einen Brief des italienischen Erziehers Martini und ein Schreiben Briand's übergeben, das er kurz nach seiner Rückkehr aus Rom Anfangs dieses Jahres erhielt. Clemenceau wurde für heute Sonntag nachmittags 3 Uhr nochmals vor die Kommission geladen, um sich über das Material Gallung's zu äußern. Montag wird voraussichtlich Briand vernommen werden. Die parlamentarische Untersuchung wird die Bitte nächster Woche dauern, so daß die große Kammerprüfung, in der die Entscheidung über die Strafbefreiung fallen soll, Gallung selbst das Wort ergreifen soll, nicht vor Donnerstag erwartet werden kann.

### Die Kabinetsfrage in Italien.

6. D. Lugano, 17. Dez. Das „Giornale d'Italia“, das Organ Sonnino's, gibt in einem Artikel an, daß die Geheimstimmung sich nur noch um Sehen oder Bleiben des Kabinetts Orlandos und insbesondere des Ansehens h'erra Sonnino dreht. Dem Ministerium werde nichts mehr übergeben, als in der nächsten öffentlichen Sitzung der Kammer die Vertrauensfrage zu stellen. Einen großen Teil der Verantwortung werde Giolitti wegen seiner „indirekten“ Unterstützung der Umstürzer zu tragen haben.

Nach einer Meldung der „Italia“ wäre die Mehrheit der italienischen Kammer bereits feindlich gegen Sonnino gesimmt. Das Blatt erinnert an den Fall von D'Annunzio, als Crispi demissionieren und General Barateri ins Ministerium rückte.

### Unsere Erfolge gegen die Italiener.

Wien, 15. Dez. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Auf den das Brentalal bei San Marino östlich gelegenen Höhen hatten gestern die Truppen des Generals der Infanterie Krauß neuerlich Erfolge zu verzeichnen. Trotz heftiger Gegenwehr und hartnäckigen Widerstandes des Gegners nahmen die Soldaten des Infanterie-Regiments Nr. 88 den Col Capriccio, nächst dem in der Nähe der Grotte der 49. Infanterie-Regiments lag der nachöstlich davon im Anschluß an den Col della Betetta gelegenen Höhe 1292 bemächtigten. Dergleichen verführte der Italiener durch sofort einsetzende heftige Gegenangriffe die verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen. Alle Versuche seiner Truppen, ebenso wie hier auch am Monte Verticella, wo alpenländische Bataillone dreimaligem feindlichen Angriff unentwegt handhielten. Während hier zwei Offiziere, über hundert Mann und ein Maschinengewehr in der Hand der Besieger blieben, kosteten die Kämpfe um den Col Capriccio den Italienern vierzig Offiziere, darunter zwei Stabsoffiziere und über 1700 Mann als Gefangene. Auch gegen die von den verbündeten Truppen am 12. und 13. Dezember zwischen Brenta und Piave genommenenstellungen führte der Gegner seine Truppen zu vergeblichen heftigen Angriffen, bei dem er gegen 1200 Mann an Gefangenen einbüßte. In Valsampiera wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen, ein feindlicher Geschützball brennend zum Absturz gebracht.

### Spart Rohle!

Spart jetzt, sonst müßt Ihr später frieren!

### Ein edles Frauenleben.

Roman von A. Deußig.

6. Fortsetzung. *Nachdruck verboten.*  
Diesmal war mit dem jungen Grafen nicht dieser wilde Geist eingezogen. Einige befreundete Offiziere, unter ihnen Palfy, waren in den ersten Tagen erschienen, Geza zu begrüßen, aber keine weiteren Einladungen zu Jagden und Gesellschaften erfolgten vorläufig. Die Gräfin, auf die angenehme Weise von dieser plötzlichen Veränderung überläßt, wußte nicht, wo sie die Ursache hierfür suchen sollte. War er ernüchtert, sah sehr Bedeutung als letzter Träger eines der ältesten, reichsten und berühmtesten Geschlechter endlich demüthigt worden? Es würde auch Zeit dazu, er war siebenundzwanzig Jahre, und auf ihm beruhte der Glanz der Herrschaft der Familie. Und er trauerte ja nur zu wollen, in im Rome war von ihm schon allem edlen Kinde, daß seine Fürsichtigkeit ihm ihre Hand verweigert haben würde.  
So glaubte, der stolze Sinn der Gräfin gefunden zu haben, was sie suchte, was ihr Herz heiß begehrt. Daß der Grund anderswo lag, ahnte sie nicht, daß Geza nur dem fremden Mädchen, unbedeutende Mühsal für sie ihren Sohn zu handeln ließ. Sie war auch erkrankt beim Anblick ihrer Gesellschaften, aber in einem anderen Sinne. Sie konnte zu gut die letzte Isolationstheorie ihres Sinnes, seinen selbstfertigen Sinn und seine Rücksichtslosigkeit bei derartigen Angelegenheiten. Sie war bestürzt gewesen, denn sie hatte ein edleres Mädchen, ein ausgiebiges Exemplar, wie sagend die Offiziere sich geäußert hatten, erwartet. Hatt dessen trat ihr eine fast laudende Erkenntnis entgegen. Aber diesmal waren alle ihre Befürchtungen grundlos. Geza bemüht sich so, wie es seinem Stande und seiner Stellung ziemte, er nahm nicht das geringste Interesse an dem Mädchen, ja sein Wohlwollen ging so weit, daß es fast die Geheiß der Höflichkeit verlangte, daß ihr wilde Isolationstheorie seinen Blick kaum einen Augenblick von den Mädchen zu richten wagte, mußte sie nicht ebenfalls, wo sie die Ursache hierfür zu suchen hätte.  
Daß in Elisabeth's Wesen eine Unabsehbarkeit lag, in ihrer reinen, leuchtend Erscheinung ein Adel, der auf die irdische Kraft nicht ohne Wirkung bleiben konnte, kam der Gräfin wohl hier und da zum Bewußtsein und erfüllte sie mit wilder Achtung vor ihrer Geschlechtsart, aber es war in ihrer hochartföhrlichen Anschauung zu weit davon entfernt, ihr die richtige Bedeutung zuzubringen.  
Eines Tages kam die Gräfin während der Unterrichtsstunden in das Kinderzimmer. Elisabeth hatte die kleine Tama auf dem Schoße, die ihre Arme um ihren Hals ge-



### „Die zwecklos begonnene Zerstörung von Cambrai.“

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Cambrai, den 6. Dezember 1917.

Jugend einen vernünftigen, gebildeten Franzosen, wie wir vor diesem wahnwitzigen Kriege so viele gekannt und einzelne als heute mich mit in den Tagen. Wir wollen zunächst verhalten Hören und auf granatengewöhnlichen Straßen nach Cambrai durchfahren und nachsehen, wie es dort aussieht. Dem sollen Sie, französischer Mitzeupäer, mit ehrlich sagen, was die Barbaren sind.  
Die Straßen liegen leer vor uns, wie ausgefegt von dem eisigen Sturm, der aus Nordländern heraufbraut. Nur Kolonnen sind unterwegs. Die Fahrer deuten sich tief in ihre weißen Gattöpfe. Um ein Granatloß schaukeln ein paar Schipper, werfen die Biegelbroden einer in der Nachbarschaft von einer Granate verbrämten Hausmauer in den Rißter und lauden sich mit totesgarenen Reden in die dicken Wollhandschuhe. Auf selbstgeschüttene Erde gestützt, steht ein Trupp Granatenschießer, die lehmbedeckte Stahlhelme an den Tornister gehängt, mit gelassenen Schritten dem Bunkerquartier entgegen.  
Im Bunkerort Escardoures, wo die Franzosen wirtlich das allmächtige „Schreibewort“ überlegt haben, haufen sich die Spuren der frühen Verwüstung. Die kleinen Bauernhäuschen, die sich hier um die größte Zuderfabrik Frankreichs, die übrigens vor dem Kriege von einem Deutschen geleitet wurde, gruppieren, sind von den schweren englischen Granaten wie von Riesenfüßen zerquetscht, daß Steinmörtel und Balken auseinandergespritzt sind. Vor jedem einem, mit Stahlweiben, Wädelchen und Geschirren gepflasterten Trümmerhaufen steht dann wohl noch an einer Ecke zwischen den abgeernteten Kohlfeldern des Vorgartens die Belantmachung der deutschen Kommandanten, daß dieser Granate die Stillebelegung und daß hier alles Requirieren verboten ist. So sind die deutschen Besatzer. Sie haben sich in der armen Kriegszustime heimelbar ihren Satz Karaffen, ihre paar Stallhufen. Der Ort ist jetzt fast völlig ausgepöckelt. Wo ein Haus noch unbeschädigt ist, stehen Tore und Türen sprangelweit offen, wie sie die Einwohner gelassen haben, als sie bei Beginn der Beschießung flüchteten. Die meisten sind noch nicht zurückgekehrt, denn sie wußten nicht, daß die englischen schweren Batterien inzwischen dort im Westen jenseits des Sourlonwalses ganz andere Aufgaben haben, als die Vernichtung französischer Kleinleutnantsquartiere weit hinter der Front.

Über den Umfang der in Cambrai bereits angelegten Zerstörungen hatte ich verschiedene Meinungen gehört. Bei der Annäherung an die Altstadt, hienzu die Schäden zuerst gering, doch bald erwieb es sich, daß die meisten recht hatten, die sagten, daß englische Vernichtungswert sei kein die Kirche der Zeit sehr gründlich. Zwar liegt nur kein Straßennetz ganz in Trümmern, aber es gibt auch keines, welches unbeschädigt geblieben ist.

Wehr aber als die zerstörtesten Häuser, die überhaupt noch stehen, sind in dem Museum, die durch erprobtere Kriegsgenossen ausgebliebenen Häuser, von denen nur die hohe Peterkirche übrig geblieben ist, die Brandruinen alter Baubauwerke — aber es bis alles im Einzelnen und zusammengekommen wirkt nichtüberbrückend der Anblick bei im vollen Mittagssonnenlicht tot und menschenleer bleibenden Straßen und Plätze. Mein einhämmer Schritt fällt nun geschlossenen Säulen und verhängten Fenstern höflich wieder. Ich habe das Empfinden: wenn ich hier ein lautes Wort spräche, so würde es durch die ganze Stadt weiterhallen, aber nirgends würde sich ein Gesicht zeigen. Dabei ist jedes Haus voller Bewohner. Cambrai hatte vor dem Kriege fast 30 000 Bürger und mag jetzt noch einige hundert mehr haben, da viele Flüchtlinge aus dem Kampfgebiete hier Unterkunft gesucht haben. Doch die bergen sich alle in den Kellern, auch jetzt noch, wo der Feind seit geraumer Zeit nicht mehr in die Stadt schießt. Alle paar Schritte weißt man ein Stück Ofenrohr herausragen, aus dem brauner oder blauer Rauch in dünnen, schwebelichten Strömungen herabfließt; da rauch also leben Menschen und toden sich auf der matten Blut zerbaunten Hausdächer irgendwelchen Mittagsfüßeln.

Es istung auf dem palastartigen Stadthause just 12 Uhr, als ich auf dem Marktplatz ankam, wo früher, selbst lang: noch im Kriege, die reichen Ereignisse des letzten Umlandes in Marktschreien und Gesängen ertönten. Heute zeigt sich kein Verkäufer, kein hundertiger Käufer. Martin und Martine, die beiden alten Stadtbrieten aus fämlicher Vergangenheit, bürren oben auf dem von einer englischen Granate ausgepöckelten Glockenturm Isancos gegen die Glocken hämmern, wie sie wollen. Sie werden heute keinen Karren machen. Eine Gasse, die seit unralen Zeiten in ganz Cambrai und in Nordfrankreich betannt ist, bespaht nämlich, daß derjenige, der um 12 Uhr mittags in Cambrai unter dem Glockenturm von Martin und Martine durchgeht, auf ewig der Karthoffel verfallen sei. Heute hört in den Kellern nicht mehr als 20 000 Menschen feiner des Glockenringelangs der beiden moltenhoch Wacht haltenden Wiesenpuppen.

Die 12 Glockenschläge verrannen. Martin und Martine schlugen mit ihren Hämmern auf die bronzenen Leinwand, so hell es wie seit dem einen haben Kabrtausend können, und ich stand anfangs mitten auf dem weiten Marktplatz und verweilte meine photographischen Platten an die Granatenbröcken im Stadthause und an die zerstörtesten Nachbarhäuser. Man erwartete den eine neue Beschießung der Stadt. War nichts rechte ist, Martin und Martine hatten ihren Witterungsgruß ausgeklimmert und standen nun wieder still und truz über dem irisch zerstückten Markthaus. Da erschien im Oberflache eines unter zerstörtesten Hauses ein großes rotes Federbett, welche leichtfüßig, wie von selbst, durch das Fenster auf die Straße, ein Kissen wüßte ebenso schnell hinterher, dann zerfragt tragend der Bettentwürme einer schwebel auf dem Marktplatz. Das alles schickte sich ab, ohne daß man einen Menschen sah, als ob am hellen Tage Gespenster lebendig geworden seien. Erst nach einer Weile erschien ein verführter alter Mann, mit Kalkstaub eingeweiht wie ein Mitternacht. Schielte sich nach dem Himmel, als keine englische Granate heranzöge und zerrte heftig die große Matratze nach dem Kelleringang.  
Unter dem Markthaus dehen sich umfangreiche gemauerte Keller aus, die sich in fog. „Katakomben“ fortsetzen. Diese, in vergangener Kriegszeit in den weichen Kreidestoff eingehüllt, entsprechen vollkommen den „Machos“ des Sommegebietes, welche in den Kämpfen um Comblies usw. eine so

manchen Dingen im Lande ebenso groß wie bei den Franzosen. Ich habe aber hüdige diesen Anfängen nicht“, fuhr sie fort. „Ich habe als Mädchen einige Jahre in einer deutschen Bildungsinstitut gelebt, in Leipzig bei Fräulein Schmidt und habe Achtung vor dem deutschen Wesen und Werten bekommen. Ich bin immanig alt für mich, Fräulein Werner, ein Wurzflüßchen des Bergangenen. Vergessen, meinen Anblick soll durch das Erlernen des Deutschen das Gründliche, Nützliche, Rapoille beigebracht werden, zu dem sich mein Sinn bisher neigte.“

Elisabeth meinte, jedes Land habe seine Vorzüge und sie habe hier so manches gefunden, das sie wieder ihren Landsleuten wünschen würde.

„Und warum dies?“  
„Einen rassen, offenen Sinn, Zutraulichkeit und Gutmütigkeit.“

„Sie haben diese Eigenschaften ziemlich rasch entdeckt“, meinte Gräfin Helena.

„Was mit einer Nation verneht ist, das drängt sich einem in den ersten Stunden auf“, gab Elisabeth zur Antwort.

„Sie besitzen eine große Offenheit, indem Sie dies geschehen; man pflegt nicht ein fremdes Land zu loben.“  
Ergeßung haben ja auch meinem Vaterlande Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

„Und da meinen Sie, mit nun vergelten zu müssen...“  
Ein schwaches Lächeln glitt über die strengen Züge der Frau.

„Ich bin davon überzeugt, Frau Gräfin, warum hab ich es geäußert, verzeihe Elisabeth einfach. Diese Gerechtigkeit im Leben wäre ein Heuchel wie jede andere. Ergelien sagten, daß man nicht gerne ein fremdes Land lobt, ich möchte gerne diese Behauptung mildern: man hört nur nicht gerne sein eigenes von Fremden gelobt.“

„Das wird wohl bei allem der Fall sein, was wir besitzen.“  
„Ist doch die Gräfin nach einer Pause mit tiefem Genie, und dies um so mehr, je eigener uns dies Eigen ist.“

„Ich glaube saur, daß es vernünftige Mütter gibt, die die Fehler ihrer Kinder nicht kennen. Nur von anderen wollen sie nicht anders aufmerksam gemacht werden und vor anderen wollen sie es sorgsam verbergen, und dies um so mehr, je mehr sie davon überzeugt sind...“

„War dies beziehungsgemein gesprochen? Kannst du folge Franz die Fehler ihres Sohnes? Die Werbung, daß angeipant ist, meinte dem Schicksal ein Ende und Elisabeth machte sich bereit, mit den Kindern auszufahren.“

(Fortsetzung folgt.)

lungen hatte und die sie zu beruhigen suchte, während Tasia mit einem stillen, fast ersten Ausdruck in dem lebhaften Gesicht ruhig zu den Füßen des Mädchens saß.  
„Sie haben ihm erzählt, was ich erzählt“, sagte die Gräfin, „sonst würde Tasia nicht so ruhig auf seinem Plage verharren. Aber die kleine Tama ist sehr angezogen, sie weint ja, Tama, was ist dir?“  
„Ich habe an meine arme Mama gedacht, die auch gestorben ist, wie die Mama der kleinen Bräutlein“, verzeigte des Kind mit leiser, aber tiefem Weinen, „und sie war so lieb und gut.“

„Ich war aus Unkenntnis nicht glücklich in der Wahl des Mädchens“, entäußerte sich Elisabeth mit tiefem Bedauern, die Erinnerung wird wohl noch zu frisch...  
„Sie hat die Mutter gar nicht gekannt...“  
„Es war kaum fünf Monate alt, als sie sie verlor“, sprach die Gräfin mit kurzem abgebrochenen Tone, die ihre Stimme fast rauch erseinen ließ. „Ich weiß, wer das Kind unangewöhnlich so aufzog“, flüchte sie fast mit Zorn hinzu, „die unvernünftige Alte, die sich an kein Verbot hielt...“  
„Sie hob die Kleine vom Schoße Elisabeths und suchte sie zu beruhigen, aber es lag eine solche Haß, fast Ingegend darin, daß es Elisabeth schien, als liege der Gräfin mehr daran, den Vorzug abzugeben — als den Schmerz des Kindes zu stillen. Und da die Kleine in Gegenwart der Mutter besonders verständig war, so hörte sie augenblicklich auf, je man sah dem zuckenden Gesichtchen ordentlich die Anstrengung an, ruhig zu werden.“

Elisabeth ahnte, daß eine tiefsinnige Stelle berührt worden sei. Sie hatte nach mit seiner Silbe der Mutter des Kindes erwähnen hören, der Mutter nicht und auch nicht des Vaters; kein Erinnern schien äußerlich die beiden zu beunruhigen.

Die Gräfin hieß Tasia, dem Aufseher den Befehl zu überbringen, anzukommen. Es war ein schöner Tag, die Kinder sollten ausfahren.  
„Wie geht es mit dem deutschen Unterricht?“ fragte sie dann, wie nebenbei, dabei kreuzte ein halbhoherender Blick aus den grauen, stolzen Augen das Gesicht des Mädchens.  
Elisabeth erwiderte, die Kinder hätten eine sehr leichte Auffassungsgabe, besonders Tasia, und es sei ein wirkliches Vergnügen, wie rasch und leicht sie lernten, obwohl ihnen doch alles nur spielend beigebracht werden könnte, wie es ihr Alter erfordere.

Die Gräfin, die gegen ihre Worte geläufig war, erwiderte, es habe ein gewisses Aufsehen in der Gegend gemacht, wie es hier, sie habe eine Deutsche und keine Ungarin zu dieser Stellung berufen, denn der Chauvinismus sei in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171218010/fragment/page=0002

große Rolle gespielt haben. Die Kantonen von Cambrai waren wenig beachtet, mit Ausnahme der Gemäbe unter dem Château de Selles, welche mit frühmittelalterlichen Stützmauerarbeiten geschmückt sind. Bei der Besichtigung der Stadt erinnerte man sich plötzlich dieser Zustände durch freigebliebene Verhältnisse. Schon wenige Stunden nach dem Einmarsch der ersten Granaten waren diejenigen Häuser, unter welchen sich Zugänge zu den Kantonen befanden, durch farbige Mauerankläge der Kommandantur gekennzeichnet, welche das Leben in den unterirdischen Höhlen durch verlässliche Vorrichtungen ordneten. In diese Kantonen und in die gemäbelten Keller versank alsbald die gesamte Einwohnerschaft. Im Rathauskeller „tagte“ unter dem Vorherrsche des Bürgermeisters der Stadtrat und entwarf und druckte Bekanntmachungen. Das Stabsamt hatte viel Arbeit, denn die Totenregister füllten sich schnell. Unter dem Granatenhagel wurden die Toten im Gichtkreuz zwischen Brandstätten hindurch nach dem Friedhofe getragen. So bestrafte man auch eine vornehme Dame, der sonst wohl die ganze Stadt das Ehrengeleite gegeben hätte: Sie war die Mutter des Erbprinzen von Cambrai, der in diesen Schreckensstunden, wo eine englische Granat in den erstschöpflichen Kellern lag, eine männliche Fassung bewahrt und seinen Mitbürgern ein Vorbild gegeben hat.

Am schwersten hat die Gegend der kleinen Seminarstraße gelitten, wo sich das Zivilhospiz befindet. Man muß annehmen, daß die Engländer nach der Einnahme von Maroing von den dortigen Einwohnern, welche in Cambrai unterrichtet waren, dann mühen sie wissen, daß sich in dem Zivilhospiz nur das Almosenheim und hundert Einwohner befanden. Dennoch haben sie gerade diese Gegend, wo sich weder eine große Verkehrsstraße noch irgendwelche militärischen Einrichtungen in der Nähe befinden, anscheinlich besetzt. Das Zivilhospiz hat einige Kollateralschweren Patiens erhalten. Die Steden hatten rechtzeitig geborgen werden können. Unter den Almännern und den Pflegern und Schwelgern gab es eine Anzahl Tote und viele Verwundete. Die Keller des Hospizes sind mit Verwundeten, darunter auch kleinen Kindern, und Kranken überfüllt, die auf auf Matrizen zusammengesperrt, in einer fürchterlichen Luft leben müssen.

Der deutsche Kommandanturarzt hatte sofort ein großes Kellergerüst zur Aufnahme der Verwundeten, ein benachbartes als Operationsort herbeiführen lassen. Binnen drei Stunden waren diese granatirten Räume, in denen nur die Verzte Tag und Nacht zu tun hatten und kaum ein Wellen auf einem Lehnstuhl schlafen konnten, betriebsfähig.

Sehr tapfer hat sich die Feuerwehr benommen, die in ihren bunten französischen Uniformen gemeinsam mit den deutschen Landwachtregimenten die Opfer brach, die Lebensmittel in die Keller versetzte, die Bombe, so gut es möglich war, bekämpfte. Deutsche Soldaten haben im Feuer die Kammerlöcher der Stadt vor Zerstörung bewahrt. So wurde das Grabmal Genétes in der Kathedrale in Sand- und Holzgerüste eingesperrt.

500 Schutz haben die Engländer täglich nach Cambrai gemorren, davon jeweils 100 in die Innenstadt. 160 Häuser sind beschlagnahmt oder zerstört — lauter Bürgerwohnungen, Hospitäler und städtische Gebäude. Blindlinge haben sie die Granaten über alle Stadtviertel ausgekreut, ohne jeden militärischen Grund haben sie die vornehme, schöne Stadt ihrer französischen Bundesgenossen verurteilt, als sie einlegen, daß sie sie nicht „behüten“ konnten. Diese neue Schandtat wird vor dem Richterstuhl der Geschichte stehen, und die Franzosen werden über ihre heutigen Bundesgenossen mitleiden, an dem Tage, wo es wieder vernünftige, geübte Franzosen geben wird.

(Kb.) W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

## Am südlichen Brennpunkte der Cambrai-Schlacht.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

(Unberechneter Kadbrud, auch auszusweise, verboten.)

Cambrai, Dezember 1917.

Die Aufgabe, die erste und zweite englische Stellung südlich Willers-Guislain zu nehmen und gleichzeitig die linke Flanke der nächst davon abgehenden Truppen zu schützen, war eine beschwerliche aus dessen Hauptkern gemachten Weidwischen aufgelassen. Da die Artillerievorbereitung und das Mienenfeuer nur kurz gedauert hatte, so war der Feind zwar auf den Angriff vorbereitet, ohne daß indeß seine Gräben sturmreif geblasen waren. Den sich vordringenden Schtruppen, denen die Infanterie unmittelbar folgte, leistete inselgedessen der Engländer hinter seinen wenig beschädigten Drahtbindern in erbitterten Nahkämpfen jähren Widerstand. Namentlich die beiden Flügel der Einbruchsstelle, nördlich das sog. „Steinhaus“, südlich der „Friedensbrunn“, erwiesen sich als feindschaftig ausgebaute und mit tüchtigen Verteidigern stark besetzte Stützpunkte. Ihre Besetzung war das Verdienst der hervorragenden schneidigen Führung der Schtruppen. Ein Flügel hat mit zehn Mann im „Steinhaus“ 200 Engländer, 2 Geschütze und 12 Minenwerfer genommen. Als zum Abend war die gesamte zweite englische Stellung in Händen der firmenben D Division, bis auf ein Engländerneiß, dessen Besetzung sich in der Nacht ergeben mußte.

Am folgenden Tage versuchte der Feind das verlorene Gebiet durch Massen von gemischter indischer und weißer Kavallerie wieder zu gewinnen, ohne einen anderen Erfolg, als daß er hinfere Verluste erlitt. Nur einzelnen Berpington gelang es, hinter unsere Linien zu kommen, wo sie gefangen genommen wurden. Das Schlachtfeld ist noch besetzt mit den Leiden der gefallenen Pferde. Die gesamte Beute dieser einen, im südlichsten Ausläufer der großen Schlacht stehenden Division beträgt über 800 Mann an Gefangenen, 2 Geschütze, 12 Minenwerfer, 19 Maschinengewehre, 1 Panzermotor, 20 Pferde außer diesem anderen Material eine mit elektrischer Zündung eingerichtete Gasminenbatterie. Die Stimmung der Truppen, die infolge ihres schnellen Vordringens trotz der strengen Kälte vielfach ohne jede Deckung in Feinden nächtigen müssen, wird auch hier durch die Freude gekennzeichnet, nach so langer entfangsamer Verteidigung endlich wieder zum Angriff übergehen zu dürfen. Die Runde vom Waffenstillstand im Osten bekräftigt die Siegesgewissheit und den Wunsch auf eine baldige Schlußabstimmung mit der Entente.

Kb. W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

## Rußland.

### Eine Verwöderung der russischen Botschafter und Gesandten.

Stacholm, 18. Dez. Wie die „Krautl. Ztg.“ vernimmt, beschließen die von der maximalistischen Regierung abgetrennten russischen Botschafter und Gesandten, bis mit einem anderen in lebhaftem Chiffre-Telegrammverkehr stehen, sich der von den Mitgliedern der früheren provisorischen Regierung organisierten Streifenbewegung der früheren Staatsbeamten anzuschließen. An der Spitze dieser Organisation steht der neuerdings als Botschafter in Paris eingetroffene frühere Kadetenführer Wassilow.

### Die streikenden Petersburger städtischen Beamten.

Petersburg, 15. Dez. (Krautl.) Beim Erscheinen des neuen maximalistischen Bürgermeisters verstehen alle Beamten der Petersburger Stadtverwaltung das Rathaus, in dem sie gegen die Unangekündigtigkeit der maximalistischen Verwaltung Einspruch erhoben.

### Trennung von Kirche und Staat.

Petersburg, 15. Dez. (Krautl.) Der Volksbeauftragte gab einen Erlass heraus, der die Trennung der Kirche vom Staat festsetzt und gleichzeitig die Kirchen- und Klostervermögen, und das Geld, Silber und die Geschütze in den Mützen und Kreuzen der Geistlichen einzieht. Ferner wird die Geistlichkeit verpflichtet, in den nicht zum Kampf verwendeten Teilen des Seeres zu dienen. General Komnik, der Oberbefehlshaber an der Nordfront, ist verhaftet und nach der Peter Pauls-Festung gebracht worden.

### Obessa erklärt sich als Freistaat.

Stacholm, 16. Dez. Nach „Nukhoje Groma“ erklärte sich Obessa als Freistaat. Der ukrainische Zentralrat erklärte bereits Obessa als Freistaat unter der Bedingung, daß es die Zugehörigkeit zur ukrainischen Republik anerkennt. Zum Schluß gegen Unruhen organisierten die jüdischen Verbände in Obessa eine eigene Wache aus jüdischen Soldaten und Freiwilligen. Die aus dem russischen Hauptquartier abgetrennten englischen, französischen, amerikanischen und rumänischen Militärattachés werden in Obessa einquartiert, bestehend aus Soldaten und Matrosen, feierlich empfangen.

### Anarchie im ostasiatischen Rußland?

Stacholm, 17. Dez. Nach Moskauer Blättern fanden im Gouvernement Archa keine heftigen Zusammenstöße zwischen Tataren und russischen Bauernfamilien statt. Bei einem Ueberfalle auf ein Dorf wurden einige Dutzend Tataren getötet. Aus Wladimiroff wird berichtet, der fünfjährige besetzte Zustand des Bergvolkes der Anquischen gegen die Kofaten wurde durch Waffenstillstand beendet. Die Kofaten verloren 200 Tote und mehrere Geschütze. Zahlreiche Dörfer wurden zerstört.

### Wladimiroff, ein Feindpaar der Japaner.

Wafel, 16. Dez. Wenn die Russenmischung über die angelegte Besetzung Wladimiroffs durch japanische Truppen richtig ist, so darf in diesem Schritte Japans vermutet nicht ein Beginn eines großen Unternehmens gegen Rußland beifert werden. Japan will wohl lediglich ein weiteres Feindpaar erwerben, um es vielleicht, wenn es die Umstände erlauben, durch die Friedensverhandlungen endgültig in seinen Besitz zu bekommen. Als Vorwand für diese Maßnahme vor der Welt wird Japan wohl die Angabe bringen, daß es die großen Kriegsvorräte in Wladimiroff im Interesse der Entente gegen die Angriffe von unverantwortlichen Banden schützen wolle.

### Rußlands besetzte Gläubiger.

T. U. Stacholm, 17. Dez. Der Exgeordnete Gulewitsch berichtet durch ein in „Socialdemokraten“ veröffentlichtes Interview mit dem Besitzer russischer Anteile durch den Finanzrat auf Rußlands Anwartschaften, daß Rußland sei wohl ermauert und durch die bolschewistische Verwaltung geschädigt, aber keineswegs bankrott. Merkwürdig wirkt speziell in einem sozialistischen Blatte die Erklärung, daß die von alters her gewohnte Ehre und Würde Rußlands von den Bolschewitsch kompromittiert werde.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Die englischen Lebensmittelwierigkeiten.

#### Städung der Zufuhren aus Amerika.

Wien, 16. Dez. Eine Abordnung des parlamentarischen Ausschusses des Gemeindefortschrittes trat dem (englischen) Premierminister am 12. Dezember im Beisein von Lord Rhonda und der der Arbeitpartei angehörigen Mitglieder des Kabinetts eine Reihe von Wünschen und Beschwerden der Arbeiterchaft vor. Gegenüber den Beschwerden über die Lebensmittelverknappung gab der Premierminister eine die Ständung der Zufuhren aus Amerika anbeutende Erklärung ab, man verhandle gerade mit einem amerikanischen Ausschusse über die Einräumung von Krediten in Amerika für die Lebensmittelkäufe befristet. Er gab den Mangel an Tee, Butter, Margarine und Zucker zu, stellte aber eine baldige Besserung der Lage betreffend Tee und Margarine in Aussicht.

#### Extrakt Nachfolger.

T. U. Wagners, 17. Dez. Der Wiener Korrespondent des „Secolo“ meldet: Nach der Zeitung „Paris“ wird Sorral wahrscheinlich durch Gourvrand im Oberkommando der alliierten Kräfte in Madagdonien ersetzt werden.

## Halle und Umgegend.

Halle den 18. Dezember 1917.

### Zur Ehrung unseres bisherigen Herrn Oberpräsidenten D. Dr. v. Hegel

Beim Scheiden aus seinem Amte und in Dankbarkeit für seine hohen Verdienste um die Förderung ärztlicher Liebeswerke in unserer Provinz hat der Stadtvater für Innere Mission in Magdeburg mit Hilfe zahlreicher Wohltäter in

Stadt und Land eine „von Hegel-Stiftung“ begründet, deren Zinsen für eine gemeinnützige Arbeit des Vereins Verwendung finden sollen. Am 4. Dezember, dem Geburtsstage Herrn von Hegels konnten ihm mit der Stiftungsurkunde die Namen von 132 Freunden und Verehrern mitgeteilt werden, die durch Zeichnungen von 3 bis 1000 Mark im ganzen ein Kapital von 13700 Mark zusammengebracht haben, wozu nach dem warmen Antwortschreiben die Widrigkeit, ihm die Freude und Ehrung zu bereiten, die seinem Sinne entspricht, tatsächlich erfüllt. Zur Verhinderung der Stiftung sind weitere Beiträge auch von solchen, an die sich der Stadtvater mit einer besonderen Bitte noch nicht hat wenden können, hergilt erbeten und können durch Wohltäter auf Hofgasthof Berlin Nr. 35 401 oder unmittelbar an die Geschäftsstelle des Vereins zu finden des Herrn Pastor Rosenblum in Magdeburg, Hauptstraße 1, eingekauft werden.

### Patenzustellungen an Kriegsgefangenen.

Auf der fätslich im Haag in Gefangenenlagern zwischen Vertretern der deutschen und englischen Regierung stattgehabten Konferenz wurde zur Förderung der Beschäftigung von Kriegsgefangenen und die Verjüngung ihrer Arbeit an die Kriegsgefangenen dadurch hervorgerufen wurde, daß der Inhalt dieser Patente einer besonders strengen Prüfung unterzogen werden müßte, da Grund zu dem Verdacht besteht, daß die Patente Gegenstände enthalten, die zur Vernichtung von Leben und Eigentum bestimmt sind. Die britische Regierung hat nun eine Preisversteigerung angekündigt, worin sie erklärt, daß sie eine Schädigung der Gesamtheit der Kriegsgefangenen darin erblickt, wenn solche Gegenstände irgendwelchen Patenten an Kriegsgefangene beigestiftet werden, und daß sie daher eine solche Maßnahme durchzuführen müßte und vertritt. Der britische Standpunkt wird deutschseits durch den geteilt und auch allen Angehörigen deutscher Kriegsgefangener zur Beachtung dringend empfohlen.

### Konzeption der Provinzial-Parteien.

Der unter dem Vorsitz des Landrats a. D. Generaldirektors und Landtagsabgeordneten W. Müller geführte abgetrennte Konzeptionsrat hat für die Provinzialparteien und das herkömmlich Anhalt nach Anordnung des Generals der Infanterie Erzellen von Liebert, Landtagsabgeordneten W. Müller, des ehemaligen Abgeordnetenhaus-Präsidenten Egelsen von A. Roeder, Landrats a. D. Koster und des Abgeordneten Anstett eine längere Enschließung an, in der die Forderungen des Parteitag erhoben werden, u. a. Sichere Grenzen, bester Zugang zur See, Siedlungsland für unsere heimkehrenden Krieger und für deutsche Rückwanderer, Stellungnahme gegen das gleiche Heiratsverbot für das Abgeordnetenhaus.

### Eierne Krone.

Der Leutnant der Heerne und Führer einer Maschinen-gewehr-Kompagnie Karl Völknerberger hat das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten. Der Maschinist Fritz Schöder im Inf.-Bat. Nr. 72, einziger Sohn des Schneidermeisters Friedrich Schöder hier, Ostplatz Straße 27, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.

Zinslose französische und russische Wertpapiere. Die französische Regierung hat verboten, den Kriegsgefangenen und internierten Deutschen französische Wertpapiere und auch russische Wertpapiere auszubringen. Den Angehörigen Kriegsgefangener und Internierten wird daher empfohlen, derartige Zinslose auf diesem Wege nicht mehr nach Frankreich zu senden. Eine entsprechende Anordnung gegen die feindlichen Kriegsgefangenen und internierten Franzosen in Deutschland ist veranlaßt worden.

Näh, Stoff und Strickwaren. Die Fortsetzung der bürgerlichen Bekleidung (einschließlich Anhalten, Betriebe usw.) mit Näh, Stoff und Strickwaren wird zurzeit bei der Reichsbeschickungsstelle vorbereitet.

Das große Los der roten-Kreuz-Lotterie, 100 000 Mark, fiel in derziehung vom 6. bis 11. Dezember auf Nr. 480 732 nach Breslau. Die Gewinnerin ist eine Kriegerfrau.

## Provinzial-Nachrichten.

### Einsparungen im Betriebe der Magdeburger Straßenbahn.

Magdeburg, 15. Dez. Voraussichtlich treten mit dem 1. Dezember eine Reihe von Einsparungen im Betriebe der Straßenbahn in Kraft, die allerdings weniger umfangreich sind als 1. St. vorgehen worden war. So bleiben die Linien 1, 2, 3, 4, 7, 8 und 9 unverändert. Linie 5 erhält auf ihren Endbahnen 12-Minutenverkehr, während auf der Linie 6 (Severstr.) die Wagen nur fünfminütlich fahren werden. Außerdem wird eine starke Einsparung der Salzfischen erfolgen, welche, wenn der Verkehr im Inneren der Stadt als beschleunigt, an den fünf verkehrsfreier Punkten Bahnwechsel aufgestellt werden. Abends wird der Straßenbahnverkehr um 11 Uhr eingestellt werden. Sobald werden die Bahnhofs-Straßenwagen bestehen bleiben.

Wittener. 15. Dez. (Im Bahnpolizeidienst beantragt.) Der freiwillig im Hilfsdienst bei der Post tätige 16½ Jahre alte Gumnialist Erwin Wolzow, Sohn des Oberpostinspektors Wolzow, sitzt im Dienste auf dem Bahnhofsplatz, aus wurde von einem gerade ankommenden Zuge erfaßt und verhaftet. Die schwerwiegende Situation wurde er nach dem Bahnhofsplatz gefahren, wo kurz nach der Einlieferung seinen schmerzlichen Verletzungen erlag.

Wanzig, 14. Dez. (Das im benachbarten Rasch gelegene frühere Rittergut) Das schon ein Jahr in Zwangsverwaltung stand, ist jetzt infolge Versteigerung in den Besitz des Landwirts Christian Pahn, Rasch, käuflich übergegangen.

Magdeburg, 14. Dez. (Von der Kontaktkänge erzählten.) An einem von der Dienstfaher Straße kommenden Wagen der Straßenbahn brach in der Nähe des Bahnhofs in der Wilhelmstraße die Kontaktkänge. Die an ihr befindliche Kasse mit einem Erwid der Stange fiel einem über den Fahrdamm schwebenden zwölfjährigen Schüler auf den Kopf. Der schwerverletzte Knabe wurde sofort nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Entlieferung verstarb.

Magdeburg, 15. Dez. (Einsparung eines Rädels.) Der Rädelsführer Burekows. Das in Magdeburg bestehende Rädelsführer-Bureau will die Stadt in einem kleinen Bureau ausbauen, in dem alle für die Dienstfaher bestimmten Nachrichten bearbeitet werden sollen. Diese Stelle soll bald

